

**HEYNE <**

## JOHN RINGO: INVASION

Bd. 1: Der Aufmarsch

Bd. 2: Der Angriff

Bd. 3: Der Gegenschlag

Bd. 4: Die Rettung

Bd. 5: Heldentaten

Bd. 6: Callys Krieg

Bd. 7: Die Verräter

Bd. 8: Die Rückkehr

## JOHN RINGO: DIE NANOKRIEGE

Bd. 1: Der Zusammenbruch

Bd. 2: Der Anschlag

Bd. 3: Die Sturmflut

Bd. 4: Die Flucht

JOHN RINGO  
JULIE COCHRANE

**INVASION:**  
Die Rückkehr

*Roman*

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe

SISTER TIME

Deutsche Übersetzung von Heinz Zwack  
Das Umschlagbild ist von Dominic Harman

Deutsche Erstausgabe 12/08

Redaktion: Werner Bauer

Copyright © 2007 by John Ringo & Julie Cochrane

Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe und  
der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN 978-3-641-07890-4

*Für Miriam*

*Und, wie immer:*

*Für Captain Tamara Long, USAF*

*Geboren: 12. Mai 1979*

*Gestorben: 23. März 2003, Afghanistan*

*Du fliegst jetzt mit den Engeln.*



# 1

---

Dienstag, 12. Oktober 2054  
Chicago/USA – Sol III

Die dunkle Gestalt, die sich gerade über den Gebäuderand in die Tiefe fallen ließ, hätte einem Himmit Unterricht in Tarnung erteilen können. Na ja, beinahe. Tatsächlich hatten ihr eng anliegender Overall und die Sturmhaube hinsichtlich ihrer Tarneigenschaften eine ganze Menge den Himmit zu verdanken. Das Kletterseil, an dem sie sich abseilte, war konventionellerer Natur, das Gleiche galt für ihre Multivisions-Brille. Ein scharf blickender Beobachter – falls jemand sie denn beobachtet hätte – hätte festgestellt, dass das wertvollere Gerät alt und das billigere Gerät neu war, was darauf hindeutete, dass die Agentin oder ihr Auftragnehmer schon bessere Tage erlebt hatten.

Sie machte im dreizehnten Stockwerk am vierten Fenster vom nördlichen Ende Halt. Das Werkzeug, das sie aus einem Futteral an ihrer Montur zog, ähnelte einem monomolekularen Teppichmesser. Mit fließenden Bewegungen, die über die Schwierigkeit der Aufgabe hinwegtäuschten, hakte sie an dem Seil über sich eine Leine ein, sicherte die beiden Saugnäpfe des komplizierten Geräts geschickt an der Fensterscheibe, fixierte sie und schnitt ein weites Oval aus dem dicken Glas. Sie zog das ausgeschnittene Stück Glas weg und ließ es am Seilende baumeln, schwang beide Beine durch die Öffnung und glitt ins Innere des Raums.

Der Raum, in dem sie sich jetzt befand, war verstaubt und seit langer Zeit nicht mehr benutzt worden, und sie hätte sich nicht hineingewagt, wäre da nicht der faden-

scheinige Teppich gewesen – der sich perfekt dazu eignete, Fußabdrücke zu verbergen, die sonst offenkundig gewesen wären. Die mit Teppich verkleideten Wände der einzelnen Kabuffs zeigten jetzt ein fleckiges, mottenzerfressenes Grau, und gelegentlich zeichnete sich eine verrostete Schraube durch das Material ab. Die ebenfalls staubigen, im Zerfall begriffenen Pressspangebilde, die früher einmal niedrigen Firmenchargen als »Schreibtische« gedient hatten, ließen erkennen, dass der Raum Teil der in den Nachkriegsjahren reichlich vorhandenen überschüssigen Büroflächen war. Dieses Phänomen machte die mittleren Stockwerke von Hochhäusern in den meisten Großstädten für Leute ihres Berufs äußerst geeignet, wenn sie auch in ihr trotz ihrer Schüchternheit gewisse wehmütige Sehnsüchte nach einer Welt wach werden ließen, die sie nie richtig kennengelernt hatte. Aber wie auch immer, in dem Raum herrschte gespenstische Stille, wenn man von dem gedämpften Verkehrslärm absah, der durch das Loch in der Fensterscheibe hereindrang, und der war unheimlich genug, dass sie froh war, ihn hinter sich lassen zu können. Sie war sorgfältig darauf bedacht, so wenig wie möglich zu berühren, während sie sich aus ihrer Montur schälte und dann anfang, darin nach dem Werkzeug zu wühlen, das sie für die nächste Phase ihres Einsatzes benötigte.

Der Tarnanzug war unauffällig und ein technisches Wunderwerk, was man von dem kleinen schwarzen Kleid, das sie aus ihrem Rucksack zog, in keiner Weise behaupten konnte. Das einzig Moderne daran war die sehr leichte Anti-Falten-Beschichtung, die es möglich machte, dass der minimalistische Seidenbody mit dem unter den Hüften aufgebauchten Rock so perfekt aussah, als wäre das Outfit gerade gebügelt worden, aber das Kleid war eng, und sie hatte einige Mühe, sich hineinzuzwängen und ihren üppigen Busen auf maximale Wirkung zu positionieren. Sie blickte finster an sich herab, verzog den Mund ein wenig wegen der überreichlichen Gaben, mit denen sie bei der



Bane-Sidhe-Trennung ausgestattet war, als sie die »Platte« verloren hatten.

Ihre Arbeitgeber hatten sich hartnäckig geweigert, einen chirurgischen Eingriff daran vornehmen zu lassen, und sie darauf hingewiesen, dass das völlig zwecklos sei, weil ihr Busen schließlich Teil des Festplattencodes ihrer Körperranniten war und daher binnen eines Moments wieder nachwachsen würde. Außerdem waren die Ärzte nicht bereit, ihr die Narben einer so primitiven chirurgischen Behandlung anzutun, die dabei zweifellos zurückbleiben würden. Sie rümpfte noch einmal stumm die Nase, während sie ihr silberblondes Haar im Nacken zu einem Knoten zusammenband und ihm einen Spritzer altmodischen Haarsprays verpasste. Dann streifte sie sich eine vergoldete Armbanduhr mit imitierten Diamanten über das Handgelenk, die ungewöhnlicherweise eine analoge und nicht etwa digitale Anzeige hatte. Verdammt, ich muss mich beeilen, höchstens noch eine Minute, bis die Wache wieder in dieses Stockwerk kommt.

In den letzten paar Jahren hatte sich die Einstellung zum Thema Verjüngung geändert; was anfänglich eher ein Symbol gesellschaftlicher Schande gewesen war, war inzwischen eher ein Luxussymbol der Schönen und Reichen geworden. Und deshalb war jegliches Make-up, das über das Allernotwendigste hinausging, nicht mehr in Mode. Die Wahrscheinlichkeit, dass man sie für eine echte Zwanzigjährige hielt, war daher recht groß. Was man auf dem Schwarzmarkt bekam, war meist mangelhaft, es fehlten zumindest individuelle Feinheiten, die es brauchte, um die volle Wirkung zu entfalten. Diese Art von Behandlung hinterließ in der Regel subtile Spuren, die von Klatschmäulern leicht entdeckt und gerne kommentiert wurden. Ihre in besseren Zeiten vorgenommene Verjüngung war perfekt. Eine winzige Spur Lipgloss und dazu ein Paar durchsichtiger GalPlas-Sandalen mit Stilettoabsätzen, die wie geschliffenes Kristall aussahen und sich wie mittelalterliche

Folterinstrumente anfühlten, und sie war einsatzbereit. Nun ja, beinahe. Sie stopfte sich ein kleines eiförmiges Gebilde mit einem Abzugsring in den Ausschnitt. Der Körper, den ihre eigene DNA ursprünglich erzeugt hatte, hätte sich nie dafür geeignet, das Ding zu verstecken. Ich schwör's, ich könnte dort einen ganzen Lkw verstecken. Du liebe Güte. Nicht, dass ich wirklich in einer Menschenmenge untertauchen müsste oder so, und nicht, dass es für eine Auftragskillerin nicht hammergefährlich wäre, mit diesem Aussehen alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und Gott sei Dank war meine »echte« Arbeit, seit ich wieder zu arbeiten angefangen habe, leicht genug, dass sie mich oft genug auf alberne Einsätze schicken können.

Etwas zog zweimal heftig an der Leine, und das Päckchen entschwand – das Ganze war jetzt Harrisons Problem. Als sie das ovale Stück Glas wieder in die Scheibe eingepasst hatte, holte sie eine Art Kugelschreiber aus ihrer Abendtasche. Aus dem Stift schob sich ein dünner Faden Klebstoff auf Silikonbasis, worauf sich rings um das ausgeschnittene Stück Nanniten verteilten. Das Fenster würde in etwa einem Tag wieder geheilt sein, und dann würde es einer überaus komplizierten forensischen Analyse bedürfen, um feststellen zu können, dass da je ein Schaden aufgetreten war. Nun gut, sie hatte den Stift einmal schütteln müssen, und dabei war ein etwas größerer Tropfen Klebstoff ausgetreten. Das verdammte Ding war beinahe leer. Trotzdem, es hinterließ wirklich kaum Spuren. Als sie fertig war, wanderte der Stift wieder zusammen mit ihrem Lipgloss, einem Päckchen Kleenex, einem Kamm, einem Bündel FedCreds und dem allgegenwärtigen flachen PDA, ohne den heutzutage niemand mehr sein Haus verließ, in die winzige Abendtasche. Die Attrappen der Nano-Generator-Codeschlüssel waren in einer versteckten Tasche. Bei gründlicher Suche würde man sie entdecken, aber da sie nicht auf der Gästeliste stand, galt das schließlich auch für sie.

Sie hatte sich für dieses Büro entschieden, weil es über eine Innentreppe zugänglich war und über eine unmittelbar in den Flur führende Tür verfügte. Die Bürotür stand offen, und sie huschte hinaus, ohne sie berühren zu müssen. Nicht so die Tür zur Treppe. Diese öffnete sie mit einem Papiertaschentuch, das sie anschließend zusammenknüllte und wieder in ihrer Handtasche verstaute. Während sie die Treppe ins zweiunddreißigste Stockwerk hinaufstieg, warf sie einen kurzen Blick auf die Uhr und seufzte, schlüpfte dann aus den Schuhen, um schneller werden zu können, ohne wie eine Herde Elefanten zu klingen. Auf der letzten Treppe erstarrte sie zur Bewegungslosigkeit, den Fuß auf halbem Weg zur nächsten Stufe. Im Treppenflur wurde geredet. Der Darhel kam zu spät aus seinem Zimmer. Das Geräusch war so gedämpft, dass sie es durch die schwere Sicherheitstür ohne ihr optimiertes Hörvermögen überhaupt nicht wahrgenommen hätte. Trotz der Optimierung konnte sie aber immer noch nicht ausmachen, was er sagte, nur dass es wie ein Befehl klang, dem unmittelbar darauf die schrille Bestätigung eines Indowy-Bediensteten folgte. Ein paar Augenblicke später hörte sie das Glockensignal des anhaltenden Aufzugs und mühte sich ab, das Öffnen und Schließen der Türen zu hören.

Cally sah auf ihre Uhr. Verdammt. Das wird knapp werden. Sie schlich die restlichen paar Stufen hinauf, hielt dann inne, um wieder in ihre Schuhe zu schlüpfen, ehe sie die Tür öffnete und in den Flur hinaustrat. Dieser Teil des Gebäudes erglänzte in makelloser Sauberkeit. Der Teppich war neu, und die Wände rochen nach frischer Farbe. Während sie drei Türen abzählte und dann die Gasgranate aus ihrem Ausschnitt holte, kam sie am Bild eines Leuchtturms in einem vergoldeten Rahmen vorbei.

Die Posleen hatten aus der blühenden Zivilisation der Erde mit ihren sechs Milliarden Menschen etwa eine Milliarde Flüchtlinge, Barbaren und Lakaian der Galakter gemacht. Die sechsbeinigen carnosauroiden Aliens waren immun ge-

gen jeglichen chemischen Stoff, den die Menschen oder die Galakter sich hatten ausdenken können; ebenso für eine ganze Menge Dinge, die sich niemand außer den halb legendären Aldenata ausgemalt hatte. Zum Glück waren die Indowy eher verletzbar. Insbesondere waren sie nicht gegenüber dem allgemeinen Betäubungsmittel der Gasgranate immun. Sie öffnete die Tür gerade lange genug, um den eiförmigen Gegenstand aus ihrem Ausschnitt hineinzuwurfen, zog sie dann sofort wieder zu und wartete draußen.

Das Gas war nicht tödlich und geruchlos, wenn man von einem leichten Lavendelduft absah, und für Menschen völlig harmlos, dafür aber hartnäckig genug, um später leicht wahrgenommen werden zu können. Am besten gefiel ihr daran, dass beim Abbau ein verbreitetes Darhel-Allergen entstand, das den Angehörigen jener Spezies einen äußerst unangenehmen Ausschlag eintrug – und zwar etwa drei Tage später. Sie sah dem Sekundenzeiger ihrer Uhr dreißig Sekunden lang zu, wie er über das Zifferblatt kroch, ehe sie eintrat.

Zu den ersten Dingen, die ihr beim Eintreten auffielen, gehörte ein holografisches Display auf einem antiken Mahagonitisch. Offenbar pflegte dieser Darhel mit einem selbst für seine Spezies seltenen Maß an Eitelkeit mit seinem eigenen Porträt zu reisen. Der silberschwarze Pelz wäre in Salz und Pfeffer gesprenkelt gewesen, wäre da nicht sein charakteristischer, metallischer Glanz gewesen. Seine aggressiv nach vorne gestülpten Fuchsohren zierten wie bei einem Luchs Quasten, wie sie bei den Darhel im Augenblick in Mode waren. Die an Katzenaugen erinnernde Iris war von leuchtendem Grün – Cally hätte wetten mögen, dass sie digital retouchiert war. Am auffälligsten war allerdings eine Reihe scharfer Zähne, die dieser Darhel auf seinem Bild fletschte. Auch sie waren offensichtlich retouchiert, sodass es so aussah, als würde sich das Licht in ihren rasiermesserscharfen Rändern spiegeln. Er war in eine Art Tuch gehüllt, das zweifellos geradezu un-

anständig teuer war. Sein eckiges Gesicht ließ ihn im Verein mit den anderen Gesichtszügen wie eine tödlich charismatische Kreuzung zwischen einem Fuchs und einem besonders böartigen Elf erscheinen. Um seine Füße scharten sich in unterwürfiger Haltung ein halbes Dutzend Indowy-Leibdiener.

Abgesehen von dieser überflüssigen Darstellung von Eigenliebe war dies eine typische Darhel-Suite. Eine dünne Goldschicht bedeckte in kunstvollen Mustern praktisch alles, was man vergolden konnte. Zahllose Kissenstapel waren mit teurem galaktischem Stoff in gedämpften Farben bedeckt, der zehnmal weicher als Seide war. Auf einigen dieser Kissen ruhten jetzt schlafend die kleinen grünen pelzbedeckten Gestalten von Indowy. Einer von ihnen hatte tatsächlich das Pech gehabt, auf den Boden zu fallen. Er hatte sich zu einer Kugel zusammengerollt, und Cally stieg darüber hinweg, während sie nach den ungemein wichtigen und schrecklich teuren Code-Schlüsseln suchte, die Ziel ihres Eindringens waren.

Die Schublade war eine von mehreren, die sich in einer der falschen Säulen verbargen, die den Raum schmückten. Sie nahm an, dass es diejenige war, die mit dem teuren Bioschloss ausgestattet war. Ihr Buckley hätte die Schublade möglicherweise davon überzeugen können, dass sie der rechtmäßige Besitzer sei. Vielleicht aber auch nicht. Zum Glück hatte dieser Darhel nicht an die Scharniere gedacht, sehr filigrane Scharniere aus einem galaktischen Material, das auch brutaler Gewalt gewachsen war und völlig freilag. Die Schraube, die das Scharnier festhielt, ließ sich mit dem normalen Indowy-Kurvenschlüssen betätigen. Sie schraubte die Kappe ihres Schreibstiftes ab, wählte ein Bit der passenden Größe un...

»Cally O'Neal, ich sehe dich.« Die weiche Stimme hinter ihr war ein Sopran, aber bei Weitem nicht hoch genug, um von einem Indowy zu stammen. Die blonde Einbrecherin fuhr herum und erstarrte mitten im Schlag, starrte

ein schlankes Mädchen im Umhang einer Indowy-Mentat an, das sein braunes Haar in einem schmucklosen Knoten trug ...

»Michelle?«, fragte Cally und blinzelte überrascht.

Da Cally offiziell seit über vierzig Jahren tot war, auch, soweit ihr das bewusst war, nach Kenntnis ihrer einzigen Schwester, war es für sie gelinde gesagt ein Schock, die Mentat vor sich zu sehen. Insbesondere mitten in einem Einsatz.

»Was zum Teufel machst du denn hier?«, zischte Cally. »Und diese Indowy-Begrüßung war wirklich äußerst geschmacklos, weißt du. ›Ich sehe dich‹ klingt, als würden wir Verstecken spielen.«

»Passt es jetzt schlecht?« Es klang, als wäre Michelle leicht beleidigt. Aber bei all der Würde, die sie ausstrahlte, war das nur schwer festzustellen.

»Verdammt, ja, es passt jetzt wirklich schlecht!«, zischte Cally. »Ich stecke hier mitten in einem Einsatz. Und würdest du bitte etwas leiser sein!« Obwohl von dieser Störung ein völlig surreales Gefühl ausging, konnte die leicht bekleidete Einbrecherin nicht umhin, den Anblick der Schwester, von der sie sich lange entfremdet hatte, förmlich in sich hineinzutrinken. »Augenblick mal – du wusstest, dass ich am Leben bin? Und wie zum Teufel bist du eigentlich hier reingekommen?«, fragte sie.

»Die physikalischen Grundsätze sind ... recht kompliziert. Weißt du, Pardal wird recht verärgert sein, wenn er feststellt, dass die hier fehlen.«

»Zum Teufel mit Pardal. Mir persönlich würde es gar nichts ausmachen, den Dreckskerl ins Lintatai zu schicken.« Die Diebin steckte den Schraubenzieher in die winzige Öffnung des Scharniers.

»Schön, dann hör eben nicht auf mich«, seufzte Michelle, »aber mach es trotzdem anders. Auf die Weise brichst du das Scharnier ab. Jemand hat sich mit dieser Schublade ziemlich viel Mühe gegeben. Warum benutzt du nicht einfach den Freischaltcode des Herstellers?«

»Ach, ich weiß nicht. Vielleicht, weil der Code hundert willkürlich angeordnete galaktische Schriftzeichen umfasst? Wie meinst du das, es könnte abbrechen?«

»Das sind keine echten Scharniere. Die sind rein dekorativ. Und sie brechen leicht. Und außerdem sind sie alarmgesichert. Wenn du versuchst, sie zu entfernen, verriegelt sich der eigentliche Verschluss irgendwie dauerhaft. Außerdem sind die Codes nicht völlig willkürlich.« Sie rasselte eine Folge galaktischer Silben so schnell und zügig herunter, dass sich Callys Zunge dabei mitfühlend verkrampfte.

»Was? Nein, schon gut. Würdest du das bitte noch einmal wiederholen, nur langsamer?« Sie fummelte kurz an ihrem PDA herum. »Buckley, gib mir eine Galaktik-Tastatur und mach der Schublade weis, dass du ein AID bist.«

»Es wollte ihn mir sagen. Es mag mich.« Michelle wies mit einer fahrigen Handbewegung auf die Schublade und fing dann an, die Silben zu wiederholen, wobei sie nach jeder Fünfergruppe kurz innehielt.

»Die Tastatur ist ziemlich sinnlos, weißt du.« Das Buckley sagte das ganz beiläufig im Gesprächston und ließ Cally zusammenzucken, ebenso wie die Tatsache, dass es schon wieder redete. »Ich verstehe perfekt Galaktisch«, sagte es.

»Ich hab dir gesagt, du sollst still sein.«

»Ja, aber als du mich direkt angesprochen hast, habe ich angenommen, damit wäre die vorangegangene Anweisung aufgehoben.«

»Buckley, ist deine Emulation wieder einmal zu hoch eingestellt?«

»Natürlich nicht«, antwortete der PDA beleidigt, »und du solltest sie auch vor Ende des Einsatzes nicht neu einstellen. Du weißt ganz genau, dass der Einsatz ohne mich schiefgeht. Nicht dass er das nicht ohnehin tun würde.« Das klang recht selbstgefällig. Sie konnte es nicht leiden, wenn das Buckley selbstgefällig wurde. Jedes Mal, wenn es zu gut gelaunt war, hatte sie irgendwo Mist gebaut.

Michelle war jetzt am Ende des langen Codes angelangt, und als das Buckley die letzten Zeichen eingegeben hatte, schob die Tür sich lautlos auf. Verdammt, die Scharniere waren tatsächlich bloß Fassade. Und die Innentür war massiver aus PlaStahl mit sehr teuren Subraumtraktions-schlössern. Wenn sie die ausgelöst hätte, wäre das ganze Ding zu einem einzigen Klumpen Material zusammengesmolzen.

»Okay, vielen Dank, dass du mir dabei geholfen hast, da reinzukommen«, sagte Cally und vergewisserte sich, dass die Code-Schlüssel tatsächlich in dem Kabinett waren. »Und jetzt geh weg. Ich muss hier einen Abgang machen und möchte dabei nicht abgelenkt werden. Nett, mal mit dir zu reden. Auf ein anderes Mal.«

»Ich bin nicht bloß hergekommen, um an dir rumzumuckern. Das ist geschäftlich. Ich möchte dein Team für einen Einsatz engagieren. Seid ihr in drei Wochen und zwei Tagen frei?«

»Wenn das Honorar stimmt und es nicht unseren Kernzielen widerspricht, ja«, nickte Cally. »Aber wie gesagt, ich hab im Augenblick wenig Zeit, okay?«

»Sollte beides kein Problem sein. Wollen wir uns über die Vertragsbedingungen unterhalten?«

»Du meine Güte«, seufzte Cally. »Na schön. Soll mir recht sein. Wir sind teuer.«

»Das hatte ich mir gedacht«, erwiderte Michelle ruhig.

»Wenn du so wohlhabende Hinterleute hast, muss ich wissen, für wen du arbeitest«, sagte Cally.

»Es geht in erster Linie um eine persönliche Angelegenheit. Obwohl es natürlich im weiteren Sinne im Interesse von Clan O'Neal und allen Clans liegt.«

»Persönlich? Was verdienst du?«

»Eine ganze Menge, aber du meinst vermutlich Geld. Was immer ich verlange.«

»Wow«, machte Cally leise. »Dann willst du dich also auf die Seite der Guten stellen?«



»Da wir demselben Clan angehören, dachte ich, dass wir von Haus aus auf derselben Seite stehen. Und was das Übrige angeht, ist jetzt weder die Zeit noch der Ort für diese Diskussion.«

»Also, vielen Dank, dass du endlich mit mir einer Meinung bist!«, fauchte Cally. »Können wir uns morgen um sieben am Edisto Beach sehen? Ich mache nach dem Abendessen immer einen kleinen Spaziergang. Wir können unter vier Augen reden. Ich kann Granpa mitbringen. Du fehlst ihm wahrscheinlich genauso wie mir, und wir können dann alle Details klären.«

»Bitte, es wäre wirklich nicht angemessen, mein Clan-Oberhaupt zu bemühen, wo er doch im Augenblick über so gewichtige Grundsatzentscheidungen nachdenken muss. Ich würde es als persönlichen Gefallen betrachten, wenn du dich wirklich unter vier Augen mit mir treffen würdest, um die Verhandlung zu führen.« Sie verschwand, ohne ihrer Schwester Zeit zu einer Antwort zu lassen.

Und »verschwand« traf im wörtlichen Sinne zu. Gerade noch – Schwester – nächster Augenblick – Luft. Cally hatte genügend Erfahrung mit Hologrammen, um sich ziemlich sicher zu sein, dass sie es mit einem echten Menschen zu tun gehabt hatte. Sie hatte einen schwachen Parfümhauch wahrgenommen, etwas äußerst Leichtes. Und ihre Nase war empfindlich genug, dass sie auch schwachen Körpergeruch wahrgenommen hatte. Nichts Unangenehmes, einfach den Geruch, wie ihn alle Menschen absonderten. Spuren von Wärme, ein Atemhauch. Michelle hatte hier vor ihr gestanden, und jetzt war sie weg. Cally fuhr kurz vor sich mit der Hand durch die Luft und zuckte dann die Achseln. Sie hatte dafür jetzt keine Zeit.

Sie nahm die Code-Schlüssel heraus und verwahrte sie sorgfältig in ihrer Tasche, tauschte sie gegen die völlig gleich aussehenden, aber wertlosen Attrappen aus, die sie an ihrer Stelle in die Schublade legte. Jeder dieser für den einmaligen Gebrauch bestimmten Schlüssel würde, wenn man ihn

in einen Nannitengenerator einstöpselte, dafür sorgen, dass dieser genügend frische Nanniten erzeugte, um damit den Sohontank eines Indowy-Werkers zu füllen. Bei den Darhel waren diese Schlüssel eine Art von Währung, Währung im Wert von Diamanten.

Die Nannitengeneratoren stellten das Fundament praktisch jeglicher galaktischen Technologie dar und wurden äußerst sorgfältig von den Tchpth hergestellt, und zwar mit mehreren Redundanzebenen, die die Gewähr dafür boten, dass eine Selbst-Replikation unmöglich war und die Schlüssel sich nach einmaliger Verwendung tatsächlich planmäßig selbst zerstörten. Die nur einmal verwendbaren Schlüsselcodes, die die Generatoren sicher aktivierten, wurden von den Darhel bei den Tchpth beschafft und bildeten für sie und die Indowy das gängige Tauschmedium für alle Bedürfnisse und Luxusgüter, die die galaktische Wirtschaft ausmachten. Sie waren zu nützlich, als dass man zulassen konnte, sie zu lange unbenutzt herumliegen zu lassen, und stellten die Basis sowohl der Entlohnung der Indowy-Werker wie auch der FedCred dar.

Zu einer Zeit, als die Menschen ihr Vieh noch mit in Stücke geschnittenen Kerben zählten, hatte es bei den Darhel bereits seit tausend Jahren Aktuare gegeben. Sie kannten den Wert der Code-Schlüssel auf den Bruchteil genau und wussten im Detail, wo im Wirtschaftsgefüge der ganzen Galaxis die Nanniten flossen.

Sie waren es nicht gewöhnt, beraubt zu werden.

Cally kämpfte erfolgreich gegen die Versuchung an, vor sich hin zu summen, als sie den Knopf an der Innenseite der Tür drückte, um sie wieder zu schließen. Das komplizierte Schloss hatte wahrscheinlich aufgezeichnet, dass es mit einem Herstellercode geöffnet worden war, aber das würde das Rätsel für die Darhel nur noch schwerer lösbar machen. Sie hob eines der vielen Kissen etwas an und trat die leere Gasgranatenhülle darunter. Cally wollte, dass man sie fand, aber nicht gleich.

Ich habe keine Ahnung, was ich von all dem halten soll. Ich werde darüber nachdenken, sobald ich draußen bin. Eines nach dem anderen. Als sie zur Tür eilte, begann einer der Indowy sich zu regen. Die werden jetzt gleich wach sein. Wieder ein Blick auf die Uhr. Sie hatte die Schublade bloß zu schließen und kein Scharnier wieder anzubringen brauchen. Und damit Zeit gespart. Gut.

Nachdem sie die Suite des Darhel verlassen hatte, war es ein Leichtes hinauszukommen. Sie brauchte bloß mit dem Aufzug in den ersten Stock hinunterzufahren und sich dann plaudernd den Weg durch die Party zu bahnen. So wie das in der Regel der Fall war, gab man sich wesentlich mehr Mühe, Unbefugte draußen zu halten als dafür zu sorgen, dass Leute nicht mehr hinauskonnten.

Die Party war eine jener schillernden Veranstaltungen, wie sie damals im Zwanzigsten Jahrhundert die Mächtigen aus Politik und Wirtschaft so gern besucht hatten. Damals wären Diplomaten, Politiker, Bürokraten aus den oberen Rängen und der eine oder andere Promi oder Industrielle unter den Teilnehmern gewesen. Auch bei dieser Party gab es die Großen und die Mächtigen, aber wenn auch einige Teilnehmer offiziell Diplomaten waren, so vertraten sie in Wirklichkeit doch die Interessen des einen oder anderen Darhel-Konglomerats. Vielleicht gab es dabei ein paar mehr Promis als früher, wenn man einmal von Wohltätigkeitsveranstaltungen absah. Wie es in der ganzen menschlichen Geschichte schon immer der Fall gewesen war, traten sie stets in Scharen auf, wenn sie eine Chance witterten, irgendwo Patronage zu finden. Man konnte den Darhel alles Mögliche nachsagen, aber dumm waren sie ganz sicherlich nicht und wussten deshalb sehr wohl, wie wertvoll gute Public Relations waren. Die Menschen im Entertainment Business wussten, was ein FedCred wert war. Geschäftlich funktionierte das in der Regel recht gut. Im Showbusiness fielen Leute, die das nicht glaubten, durch ihre Abwesenheit auf.

Wow, das ist das erste Mal, dass ich im wirklichen Leben einen Champagner-Springbrunnen erlebe. Raffiniert. Brillantschmuck und Goldlamé hatten so etwas wie eine Renaissance erlebt, überall im Saal standen Topfpflanzen und sonstige Blumengebinde herum. Schwebende, wie Irrlichter wirkende Lichtquellen ließen den Ballsaal wirken, als hätte ein begnadeter Bühnenbildner versucht, den Sommernachts Traum in materialistischer Manier neu zu interpretieren.

Cally zuckte die Achseln. Sie war Realistin. Solange ein Kollaborateur nicht tatsächlich den Tod unschuldiger Menschen verschuldete, musste er sich schon einer recht schweren Verfehlung schuldig machen, um ihre professionelle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und ihren Einsatz an diesem Abend betrachtete sie nicht als professionelle Aktion. Sie zum Stehlen auszusenden war etwa so, als würde man einen Anwalt damit beauftragen, die Büroabfälle wegzubringen. Wenn sein Auftraggeber einen um so etwas bat, das Geld knapp war und man die Zeit von seiner eigentlichen Arbeit erübrigen konnte, dann tat man das eben. Aber ihre echte Aufgabe war das wie gesagt nicht. Cally O'Neals echte Aufgabe bestand darin, Menschen zu töten. Und früher einmal hatte sie geglaubt, dass ihr das überhaupt nichts ausmache. Jetzt wusste sie manchmal, dass es das sehr wohl tat. Und das war besser so.

Während sie sich zwischen einer recht übergewichtigen Matrone und einer ziemlich verrunzelten Dame durchwand, registrierte Cally, ob sie es nun wollte oder nicht, wie schlecht doch so manche Verjüngungsprozedur funktionierte, wenn man nicht die richtigen Mittel einsetzte. Okay, es gibt Schlimmeres als Rückenschmerzen und Blusen, die an den Knöpfen klaffen.

»... und mein Psychiater hat gesagt, ich solle mir keine Sorgen machen. Martin macht eben gerade so etwas wie seine dritte Kindheit durch, und ich habe gesagt, ich hätte schon beim ersten Mal von diesem albernen Midlife-Crisis Scheiß genug gehabt und da ...«

Es gibt wirklich Schlimmeres. Sie schnappte sich ein Glas von einem Tablett, das ein glatzköpfiger Mann Mitte vierzig in einem schlecht sitzenden Smoking an ihr vorbeitrug. Und dazu gehört auch ein armseliger Job wie Kellner für solche Mistkerle. Sie zuckte zusammen, als sie eine vorwitzige Hand am Hintern spürte, und sah sich um, wo gerade ein mit einem Smoking bekleideter Mann, der wie ein siebzehnjähriger Computer-Freak aussah, mit seiner matronenhaften Frau am Arm in der Menge untertauchte. Wer sagt's denn.

Eine überschlankte Angehörige der Schickeria mit den glatten Gesichtszügen, wie man sie mit der guten altmodischen Schönheitschirurgie erzielen kann, griff nach ihrem Arm. Cally unterdrückte ihre Reflexe und strahlte die Frau mit einem höflichen, aber blendenden Lächeln an.

»Gail? Bist du das? Dabei haben alle gesagt, du würdest in frühestens zwei Wochen zurückkommen. Du siehst ja wirklich umwerfend aus.« Die Frau redete auf sie ein und ließ ihr keine Zeit, Antwort zu geben. »Wer hat dir denn die gemacht, du böses Mädchen du. Du meine Güte, die sind ehrlich klasse! Ein bisschen zu üppig vielleicht, aber du warst ja nie besonders schüchtern, oder?«

»Oh, freut mich wirklich, dich zu sehen!«, tönte Cally mit vergnügtem Chicagoer Akzent und las der Frau von den Augen ab, wie beschickert sie vermutlich war, dass sie nicht einmal bemerkte, dass Cally nicht diese »Gail« war, wer auch immer sie sein mochte.

»Du großer Gott, ich hätte dich fast nicht erkannt, aber ich hab schon auf der anderen Seite des Saals gesagt, es gibt einfach keine zwei Mädchen mit einem solchen Gang. Blond steht dir wirklich. Ein wenig überholt vielleicht.« Sie zupfte sich die eigenen modisch braun gefärbten Locken zurecht. »Aber ich hab ja immer gesagt, man sollte das tragen, was gut an einem aussieht, und zum Teufel mit Kleinigkeiten wie Mode. Ich bin dafür nur nie mutig genug. Jedenfalls siehst du klasse aus! Oh, ist das Lucienne Taylor-Jones? Ich

muss einfach mit ihr reden! Küsschen, Küsschen, ich muss weiter!« Die Frau schwankte in Richtung auf eine wie eine Achtzehnjährige aussehende Grande Dame in roter Seide am Arm eines scheinbar sechzehnjährigen uniformierten Mannes mit zwei Sternen am Kragen davon.

Cally schnitt ihrer »Freundin«, ohne dass diese es sehen konnte, eine Grimasse. Solche gibt's immer. Aber auf die Weise kommt man leichter zur Tür.

Eine weitere Frauenhand mit neonblau-weiß gestreift lackierten Fingernägeln lag locker auf ihrem Arm, während sie sich schräg auf die Tür zu arbeitete. »Ein wunderschönes Kleid, Darling. Es erinnert mich an etwas aus der Herbstkollektion von Giori. Haben Sie zufällig entdeckt, wo die die Damentoilette versteckt haben?«

Das hatte Cally nicht, aber sie hatte sehr wohl den Bauplan strategischer Teile des Hotels ihrem Gedächtnis eingepägt. »Dort drüben, hinter der Birdwell-Skulptur.« Sie deutete durch den Saal auf ein farbenprächtiges Gebilde aus GalPlas und kobaltblauem Glas, das offenbar einen Shaker Sessel mit einem darüber drapierten Schleier darstellen sollte.

»Ah ja, jetzt sehe ich das Zeichen. Guter Blick für Kunst übrigens, und vielen Dank.« Die Frau ließ sie los und eilte, so schnell die dichte Menge es zuließ, davon.

Als eine Bedienung in einem für ihre Hüften eine Spur zu engen Smoking vorbeikam, leerte Cally ihr Champagnerglas und stellte das leere Glas auf das Tablett der Frau. Dann kam sie an einem Tablett mit Oysters Rockefeller vorbei und konnte, Einsatz hin oder her, einfach der Versuchung nicht widerstehen, sich davon zwei zu nehmen. Drei wären aufgefallen. Nicht, dass sie nicht ohnehin aufgefallen wäre. Sie konnte die Männeraugen auf – nun ja, auf so ziemlich allem spüren. Im Augenblick waren offenbar wohl gerundete Hinterteile in Mode, was irgendeinem Starlet zuzuschreiben war. Und der weibliche Captain, in dessen Rolle sie geschlüpft war, als die Platte verschwand,

hatte auch nicht gerade eine Wespentaille gehabt. In dem kleinen Schwarzen, das sie sich aus dem Fundus geholt hatte, war das nicht zu übersehen. Verdammt auffällige Plattenarbeit. Sie schob sich an einem Typen mit einem Kirk-Douglas-Kinn und einem Martini vorbei, der sich eine Winzigkeit bewegte und ihr damit zu nahe kam, und widerstand der Versuchung, ihn mit einem ihrer spitzen Absätze daran zu erinnern, dass das nicht gerade gute Manieren waren. Dass das letzte Wochenende, das sie sich mit Stewart abgestohlen hatte – sie begriff immer noch nicht, weshalb er darauf bestand, einen Namen zu benutzen, der ursprünglich ein Deckname gewesen war und mit seinem jetzigen Namen überhaupt nichts zu tun hatte –, lag jetzt verdammt lange zurück, volle sechs Monate. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache und dem Hormonschwall, den die Verjüngung mit sich gebracht hatte – irgendjemand musste das für witzig gehalten haben –, fing sie an, ziemlich eklig zu werden. Nun ja, damals hatte eine geheime Ehe irgendwie romantisch geklungen.

Sie gab sich alle Mühe, nicht erleichtert aufzuseufzen, als sie schließlich die Tür erreicht hatte, nickte dort dem Türsteher zu, während sie sich an einem Pärchen vorbeisob, das seine Einladungen zeigte, und verließ das Gebäude durch einen Notausgang. Sie hielt sich ihren PDA ans Ohr, tat so, als würde sie eine VoiceMail an jemanden diktieren, und bog um die Ecke, ehe sie ihr Buckley anwies, das Team zu rufen.

Ein paar Augenblicke später rollte eine antike Limousine heran, und die hintere Tür ging auf. Sie stieg ein, schlüpfte voll Dankbarkeit sofort aus ihren Stiletto und massierte sich die schmerzenden Füße. Die Glasscheibe zwischen dem Fahrersitz und dem Passagierabteil senkte sich langsam. Ein Mann in grün-schwarzer Chauffeursuniform, die einen hübschen Kontrast zu seinem gelbten roten Haar bildete, sah in den Rückspiegel und suchte ihren Blick. Die leichte